



Katholisch-Theologische Fakultät

Theologische Grundlagenforschung
(Fundamentaltheologie)
Institut für Systematische Theologie und Ethik
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien

T Sekretariat+43 (1) 4277-303 01
F Sekretariat+43 (1) 4277-93 08
theologische.grundlagenforschung@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/fundamentaltheologie/>

Gutachten

Wien, 30. Oktober 2017

Gerhard Kerschbaum, *„Schimmer des Nichts. Bernhard Weltes phänomenologischer Versuch des Aufweises des Numinosen angesichts der Erfahrung des Nichts“*, Wien 2017.

Die Arbeit von Kerschbaum (K.) weist drei Stoßrichtungen auf, die zwar in unterschiedlichen Kapiteln entwickelt werden, sich aber trotzdem überlappen: Die erste Richtung zielt auf eine Präsentation eines ganz großen Philosophen, Theologen und Humanisten, nämlich des gegenwärtig wohl zu Unrecht etwas in Vergessenheit geratenen Bernhard Welte. Die zweite Richtung der Arbeit bildet eine Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Atheismus, wobei vor allem dessen Erfahrungsbegriff einer kritischen Sicht unterzogen wird. Das dritte und für die Arbeit titelgebende Ziel besteht in einer Präsentation eines modifizierten Gotteserweises aus dem „Nichts“. Mit letzterer Zielrichtung verbindet sich nicht zuletzt die Herausforderung, das Nichts nicht als bloße Abwesenheit eines Seienden zu bestimmen, sondern es in den Spuren Heideggers, dessen Gesprächspartner Welte war, als bestimmenden Horizont unserer Erfahrung zu deuten.

Was die erste Richtung betrifft, so gelingt es der Arbeit gut, Weltes Leben kulturell und auch theologisch zu verorten. Es wird der große Humanist und Gottsucher Welte deutlich, der es verstand, sich den Fragestellungen seiner Zeit zu stellen und gerade in den finstersten Zeiten des 20. Jahrhunderts, nämlich dem Nationalsozialismus, eine Treue zum Evangelium zu bewahren und nicht der antijudaistischen Propaganda des NS-Terrors nachgegeben zu haben. Daneben bietet die Arbeit auch einen hilfreichen Überblick über die denkerische Entwicklung von Welte, vor allem dessen Hinwendung zur phänomenologischen Methode. Vielleicht wäre es wünschenswert gewesen, dass im Rahmen dieses Überblicks einige grundlegende Schriften Weltes ein wenig vorgestellt worden wären. Insgesamt wird aber gut verdeutlicht, wie Welte sich immer stärker mit dem Positivismus und auch mit dessen atheistischen Konsequenzen auseinandersetzt, wobei dies nicht im Sinne eines Kulturkampfes geschehen ist, sondern um der Ahnung willen, dass ein leitend positivistisches Wissensverständnis letztlich fatale Auswirkungen auf die Menschen- und Naturauffassung haben würde.

Diese Auseinandersetzung W. mit dem neuzeitlichen Atheismus, der die zweite Richtung der Arbeit anzeigt, nimmt breiten Raum ein. Im Vordergrund steht dabei nicht der humanistische

Atheismus, wie er sich bereits bei Camus und in der Frankfurter Schule herausbildete (und dann im postmodernen Denken weitergeführt wurde), der um der Differenz und der Verletzbarkeit des Lebendigen willen einem in Gott begründeten totalen Seins- und Wissenszusammenhang mit den daraus folgenden Immunisierungsstrategien skeptisch gegenüber steht. Vielmehr wird in erster Linie der positivistische Atheismus, der heute, vor allem über die angelsächsische Welt vermittelt (Dawkins, Dennett etc.), breite intellektuelle Kreise in der ganzen Welt gezogen hat, kritisch beleuchtet. Letztlich geht es in dieser Auseinandersetzung um den Erfahrungsbegriff, konkreter um die Frage, ob das Empirische auf das Messbare und (durch Experiment und mittels Gesetzmäßigkeit) Handhabbare reduziert werden kann. In einem gewissen Zusammenhang mit dieser Form des Atheismus steht, so der Verdacht der Arbeit, ein mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck kommender Nihilismus. Dieser sieht die Welt nicht mehr als Gabe oder als sinnvolles Gefüge, sondern als Ablauf ohne Ziel und ohne wirklichen Anfang (im Sinne der Möglichkeit des Fortzuentwickelnden). K. weist darauf hin, dass der Positivismus bereits das bestimmende Lebensgefühl zur Zeit Weltes war und heute wohl noch mehr in den Vordergrund getreten ist. Vor allem im Appendix der Arbeit, auf den noch zurückzukommen sein wird, reflektiert die Arbeit auch auf die soziale Verortung dieser Wissensauffassung.

Dem alles auslöschenden nihilistischen Nichts stellt die Arbeit in ihrer dritten Zielsetzung eine phänomenale Herleitung entgegen, die nicht lediglich die Abwesenheit von etwas bedeutet. Angelpunkt des Verständnisses sind dabei die Zugangsweisen zu Tod und Geburt. Im Gefolge eines menschlichen Sinnaprioris, welches den letzten Motivationshorizont des Menschen und den speziellen Wert bzw. die Würde des Lebens zum Ausdruck bringt, kann der Tod als dessen Abbruch verstanden werden. Oder aber der Tod schreibt eine letzte Entzogenheit und Unverfügbarkeit in den Lebenszusammenhang ein, dessen nicht handhabbare Transzendenz, dessen Unbedingtheit Verweis auf die Unbedingtheit Gottes ist. Auf diese Weise ginge es dann nicht vordergründig darum, die menschlichen Sinnbedingungen auf ein immer ausstehendes Unbedingtes hin auszulegen, welches leicht hypertroph geriete, sondern darum, in der Unverfügbarkeit des Daseins, welches im Tod bewusst wird, einen letzten transzendenten Sinnhorizont auszumachen. Der Gotteserweis aus der phänomenalen Erfahrung des Nichts ist auf diese Weise eine Modulation sowohl des teleologischen als auch des ontologischen Gottesbeweises: Der letzte Horizont, das, worüber Größeres nicht gedacht werden kann, ist die Erfahrung menschlicher Endlichkeit, die sich doch in eine als sinnvoll erfahrbare Unverfügbarkeit verwiesen sieht, die jeder kategorial-ontischen Festschreibung vorausgeht. Auf ähnliche Weise kann auch der unverfügbare Anfang der Geburt betrachtet werden: Gerade in der Unverfügbarkeit des Lebens kann dieses als eine je größere Gabe erfahren und bewahrt werden, wodurch die Welt beginnt, in je neuer Geburt über sich hinauzuweisen.

K.s Arbeit schließt mit einem umfangreichen Appendix, in dem eine der wohl schönsten philosophischen Schriften Weltes bzw. der Phänomenologie überhaupt, die Schrift „Der Verlust der integralen Sinneserfahrung als Quelle des Verlustes der religiösen Dimension“ minutiös ausgelegt wird. An dieser Schrift berührt nicht nur die sensible Weitung des Erfahrungsbegriffes, der weit über ein technizistisches Aneignen der Welt hinausgeht, sondern auch die Kontextualisierung von Religion in Bezug auf ganzheitlicher, d.h. auch körperlich-sinnlich-manueller Begegnung mit der Welt (ohne in Heideggerschen Kitsch zu verfallen). Welte ist sich bewusst, dass die Moderne einen Abstraktionsprozess in Richtung Funktionalität beschritten hat, der nicht mehr einfach rückgängig zu machen ist, er weist aber auch Möglichkeiten auf, diesen Horizont momenthaft zu durchbrechen und so auch der Technik einen Ort in einem

ganzheitlichen Leben zu weisen, wodurch auf neue Weise der religiöse Horizont des Seins hervortreten kann.

Die Arbeit von K. vermag in die Lektüre von Welte einzuladen, sie auch neu zu erschließen und willkommen zu heißen. Sie ist klar aufgebaut und sehr konsistent durchgeführt. Es wäre allerdings gut gewesen, Welte nicht nur mit Atheismen der 70er Jahre zu konfrontieren, sondern in aktuelle Diskurse einzubetten. Ferner ist ein Mangel an Einbeziehung von Sekundärliteratur über Welte und dessen Rezeption festzustellen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Dissertation mit Gewinn gelesen werden kann und die Freude an einem Denken eröffnet, welches angesichts der ökologischen Krise aktueller denn je erscheint.